Rocker mit Leib und Seele

Christer Örtefors / Freak Kitchen

Stets in eine schwarze SWAT-Uniform mit farblich passendem Stahlhelm gehüllt, ackert sich der ausufernd tätowierte Kollege mit dem Plektrum durch die, obwohl immer rockend, teilweise vertrackten Freak-Kitchen-Kompositionen. Plötzlich wird in der Pause zwischen zwei Songs der Ruf nach einem Basssolo laut. Mit Überzeugung setzt Christer Örtefors an und spielt einen einzigen kurzen Ton – ein E, 0. Bund E-Saite. Da brandet auch schon Szenenapplaus auf, um das Solo zu goutieren, denn Kenner im Publikum wissen: Der erste Ton war zugleich der letzte. Weil man aber seitens der schwedischen Freak-Kapelle um Gitarren-Hexer Mattias „IA" Eklundh in absoluter Bestform ist und man sich in einen regelrechten Rausch gespielt hat, kommt es an diesem Abend tatsächlich zu einem neuen Rekord: drei Basssoli in einem Set! Übrigens: Die beiden weiteren Soli standen dem ersten in Klarheit, Struktur und brillanter Melodik in nichts nach.

Text von Heiko Jung, Bilder von Lennart Sjöberg, Treptow, Christina Gaudlitz

bq: Nach diesen ausufernden Basssoli gestern muss ich dich fragen, wie deine grundsätzliche Haltung gegenüber der Basssolo-Thematik aussieht.
Christer Örtefors: Obwohl wir eine Band sind, die viele instrumentale Passagen und Soli im Angebot hat, liegt unser Hauptaugenmerk auf den Songs, die wir spielen. Dabei geht es immer darum, die Stücke und die Show für das Publikum attraktiv zu gestalten. Björn *(Fryklund, Drummer von Freak Kitchen, Anm. der Red.)* zum Beispiel versucht stets, ansprechendes Drumming innerhalb eines Stückes zu bieten, statt auf diesem typischen Drumsolo-Ding mit Bum-Bum-Bum-Bassdrum und einem „Hey Everybody" herumzureiten. Ich habe bis jetzt allerdings noch keine wirklich befriedigende Lösung gefunden, wie ich ein typisches Basssolo in dieser Band umsetzen und auf eine natürliche Art und Weise in das Set integrieren könnte. Wenn die Leute nun nach einem Basssolo verlangen, bekommen sie diese sehr minimalistische Version serviert. *(lacht)*

bq: Mir hat das sehr gut gefallen und es zeugt von einer großen Portion Humor. Überhaupt habe ich den Eindruck, dass Humor einen wichtigen Bestandteil des gesamten Konzertes darstellt?
Christer Örtefors: Ja klar. Obwohl wir alle mit Leib und Seele alte Rocker sind, sollte man sich und die Dinge, die man tut, nicht allzu ernst nehmen. In erster Linie gehe ich ja auf die Bühne, um Spaß zu haben und mit meinen Kollegen und dem Publikum eine gute Zeit zu verbringen. Dadurch ist auch die Interaktion mit dem Publikum leichter möglich. Für uns wäre es äußerst befremdlich, auf die Bühne zu gehen, um dabei möglichst cool zu wirken. Wenn ich zu einem Konzert gehe, möchte ich doch in gewisser Art und Weise mit in die Show einbezogen werden oder zumindest erleben, dass die Band mit Freude auf der Bühne steht. Bei manchen qualitativ sehr guten Konzerten hat man dennoch den Eindruck, dass man sich genauso gut die CD zu Hause, auf dem Sofa bei einer guten Tasse Tee und super Sound anhören könnte, weil dieser spezielle Live-Bonus fehlt. Da ist es mir viel lieber, wenn man spürt, dass die Band on the edge ist und vielleicht sogar mal ein kleiner Fehler hier und da passiert. Das Fantastische bei uns ist, dass es immer erlaubt ist, daneben zu greifen, und keiner nachher vorwurfsvoll schaut. Vielmehr wollen wir genau dieses Risiko gehen und in unserem Spiel Variationen zulassen, denn nur dann entstehen diese magischen Momente auf der Bühne. Manchmal geht dabei halt etwas daneben und dann ist es wichtig, dass man während und nach der Show darüber lachen kann.

bq: Was hat es mit deinem Bühnendress auf sich?
Christer Örtefors: Das ist eine verrückte Geschichte. Irgendwann habe ich in einem Videospiel diese SWAT-Uniformen gesehen. Ich gehe sehr gern zum Wandern, und weil ich einen neuen Kompass brauchte, fuhr ich zum örtlichen Outdoor-Laden, der einem Bekannten von mir gehört. Dieser kam dann mit dem Vorschlag auf mich zu, ich sollte doch eine SWAT-Uniform auf der Bühne tragen, er würde mich dabei sponsern. Mir hat diese Idee gefallen und mittlerweile hat sich das Outfit etabliert. Die Leute fragen mich manchmal: „Und? Du hast doch hoffentlich den Helm dabei?" Aber im Grunde es nur eine Sache am Rande. Wenn ich morgen die Uniform weglassen würde, hätte es keinerlei Einfluss auf die Performance. Mir macht es Spaß, sie zu tragen, nicht mehr und nicht weniger.

bq: Kannst du mir erzählen, wie du damals zu Freak Kitchen gekommen bist?
Christer Örtefors: Zu jener Zeit war ich Sänger mit ein wenig Erfahrung im Rhythmusgitarrenspiel und habe eigentlich gar nicht Bass gespielt. Ich war auf dem Weg zu einem fürchterlichen Auftritt mit meiner damaligen Coverband, wo wir in einem Stockholmer Hotel für eine Firmenfeier gebucht waren, als mich Mattias anrief und wissen wollte, ob ich ein paar gute Bassisten für seine Band empfehlen könne. Zuerst habe ich überlegt, wen ich vorschlagen würde, und während ich Mattias die Namen nannte, kam es blitzartig über mich und ich rief ins Telefon: Ich würde gerne in der Band sein! Wir kannten uns damals schon lange, und er antwortete erwartungsgemäß: Aber du bist doch Sänger! Wo es genau herkam, weiß ich nicht mehr, aber ich war von der Idee vollkommen überzeugt und sagte ihm, er solle keinen anderen fragen, bis ich in sein Haus gekommen wäre, um es zu versuchen. Verrückterweise stimmte er diesem Vorschlag zu. *(lacht)* Später hat er mir verraten, dass er viele Bassisten ausprobiert hatte

> Ich stehe total auf diese AC/DC-Attitüde und einfache Rockmusik. Im Gegensatz zu den komplizierten Arrangements von Freak Kitchen spricht das eher die animalische Seite an, die einem sagt: Mach ein Bier auf und gröl mit!

und nicht der richtige dabei war, und bei einem Spaziergang mit seinen Hunden kam er zum Entschluss, dass er mich gerne auf der Bühne hätte, wenn wir das Problem mit dem Bassspielen in den Griff bekommen würden. *(lacht)* Mattias wusste, dass ich sehr konsequent bin und ich wollte es mir beweisen. Also hab ich mir einen Bass geliehen und bin zu ihm gefahren ...

bq: Nur dass ich das richtig verstehe: Du hast mit dem Bass angefangen, um bei Freak Kitchen einzusteigen?
Christer Örtefors: Ganz genau, und ich weiß bis heute nicht, wie ich mir so eine Anmaßung erlauben konnte, nur daran zu denken, dass es möglich wäre *(lacht)* … Ich bin also mit einem Diktiergerät und dem geliehenen Bass zu Mattias gefahren und er hat mir die Parts zu zwei seiner Stücke *(an dieser Stelle sei erwähnt, dass es sich dabei nicht um typische „Bassanfänger-Literatur" gehandelt haben dürfte. Anm. d. Red.)* gezeigt. Anscheinend habe ich mich dabei gar nicht so schlecht angestellt und nach zahllosen schweißtreibenden Stunden in meinem Übungskeller hat mir Mathias mitgeteilt, dass er mich gerne in der Band haben wolle, allerdings sei der nächste Gig am 27. Januar – unser Gespräch fand am Neujahrstag statt. *(lacht)* Also bin ich erneut zu ihm raus. Mattias hat mir die einzelnen Tunes vorgespielt und die Bassparts zu jedem Song der Setlist mit meinem Diktiergerät aufgezeichnet. Obwohl viele der Freak-Kitchen-Stücke in weiten Teilen klassische Rock-Songs sind, ist fast immer eine kleine Gemeinheit irgendwo versteckt. Vielleicht eine Odd-Meter-Passage oder anspruchsvolle Unisono-Line. Mit der Unmenge an Informationen bin ich zurück nach Hause und habe meinen ganzen Alltag umgebaut. Ich habe jede andere Arbeit eingestellt und die Vorbereitung auf den Gig zu meinem neuen Job gemacht. Morgens habe ich die Kinder zur Schule gebracht und dann mindestens acht Stunden geübt. Ganz systematisch, vom Anfang bis zum Ende. Obwohl ich eigentlich ganz gut vorankam, hatte ich oft das Gefühl, dass es ich es nicht schaffen würde. Von den dicken Saiten haben mir die Arme und Finger wehgetan und ich war manchmal am Rande der Verzweiflung. Dann ist mir aber immer wieder das Bild von meinem Vorgänger in der Band eingefallen. Ich bin ja eigentlich ein ganz gut gebauter, fitter Typ und dieser Junge, der den Bass wie der Teufel gespielt hatte, war regelrecht ein dürrer Hering. Folglich dachte ich mir, dass wohl doch möglich sein muss …*(lacht)* Das ist jetzt 13 Jahre her.

bq: Gibt es heutzutage noch ein anderes musikalisches Leben außerhalb von Freak Kitchen?
Christer Örtefors: Ich habe noch meine eigene Band. Bevor wir das „Land of the Freak"-Album aufnahmen, gab es eine kleine Pause mit Freak Kitchen, da Björn und Mattias kleine Kinder zu Hause hatten. Im Wesentlichen ist das ein gradliniges Rock-Projekt. Ich stehe total auf diese AC/DC-Attitüde und einfache Rockmusik. Im Gegensatz zu den komplizierten Arrangements von Freak Kitchen spricht das eher die animalische Seite an, die einem sagt: Mach ein Bier auf und gröl mit! *(lacht)* Im Studio habe ich alle Instrumente bis auf das Schlagzeug selbst eingespielt wobei ich live hauptsächlich der Sänger bin und Gitarre spiele. Eine SG und einen Marshall-Amp, alles ganz traditionell.

bq: Du singst ja auch bei Freak Kitchen sehr viel, während du spielst. War das schon von Anfang an Teil deines Jobs? Viele Bassisten haben ja sehr große Schwierigkeiten, beim Spielen zu singen und umgekehrt.
Christer Örtefors: Ja, es war schon von Anfang Teil meiner Aufgabe in der Band. Und ja, es war und ist auch für mich eine große Herausforderung. Das Problem ist die Koordination zwischen beidem. Wenn ich das übe, versuche ich sehr genau zu wissen, was passiert, und dabei achte ich beispielsweise darauf, welcher Buchstabe beim Aufschlag drankommt oder was für ein Wort mit einem Abschlag zusammenfällt. Ähnlich wie es ein Schlagzeuger tut, wenn er seine Bewegungen aufeinander abstimmt.

bq: Jetzt werde ich ein wenig indiskret und frage dich, ob du von einer Band wie Freak Kitchen leben kannst?
Christer Örtefors: Zeitweise ja. Wenn wir viel spielen, funktioniert das sehr gut. Wir haben allerdings eine etwas verstaubte Strategie, was das Live-Geschäft anbelangt. Um die Leute neugierig zu machen, spielen wir an Orten, an denen wir bereits aufgetreten sind nur, wenn es ein neues Album gibt. Das ist heutzutage aber ein wenig schwierig, da du spielen solltest, um im Gespräch zu bleiben. Sobald du eine Weile nicht auf Tour bist, glauben die Leute, dass sich die Band aufgelöst hat. Irgendwie muss man doch immer wieder um das Überleben kämpfen, wobei mir immer wieder auffällt, dass ich eigentlich zu wenig Zeit habe, um alles unterzukriegen. Für mich wäre es super, wenn mein Tag 48 Stunden hätte.

bq: Was tust du dann, wenn ihr nicht unterwegs seid?
Christer Örtefors: Ich habe schon alles Mögliche gemacht. Ich habe Wirtschaftslehre in Verbindung mit Japanisch studiert und in der Werbebranche sowie als Konstrukteur gearbeitet. Im Moment bin ich Tätowierer und habe mein eigenes Tattoostudio. Letztes Jahr war ich auf der Kunstschule, was natürlich für meine Arbeit im Studio nützlich ist und mir erneut zeigt, dass ich eigentlich zu wenig Zeit habe, um in allen Bereichen, sei es das Bassspielen oder die Beschäftigung mit der bildenden Kunst, gleichermaßen zufriedenstellend voranzukommen.

bq: Danke für das Gespräch, Christer!
Christer Örtefors: Sehr gerne! ■

www.freakkitchen.com